Der Entscheidungskampf im Norden bei Sedan

Autor(en): **Bleibtreu, Karl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera**

Band (Jahr): **57=77 (1911)**

Heft 38

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-29281

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

darauf an, wie sie konstruiert ist, ob sie aus dem Unterschaft heraus entwickelt wurde, ob sie einen dreiteiligen Putzstock bilde oder aus zwei federnden, einklappbaren Eisenstäben bestehe, Hauptsache ist und bleibt, daß sie fest mit der Waffe verbunden bleibt, daß sie im eingeklappten Zustand das Gewehr nicht unhandlich macht und daß sie auch ausgeklappt den Mann in keiner Weise in seiner Tätigkeit als Schütze und Kämpfer behindert. Zudem muß sie so angebracht werden, daß sie beim Gebrauche die Treffpunktlage in keiner Weise verändert.

Die Gewehrstütze erleichtert dem Schützen das ruhige Zielen und Abkommen, besonders auf Entfernungen über 400 m auch bei schlimmer Witterung und in schwierigstem Gelände — sie stärkt also das moralische Element des Mannes, weil er damit ein besseres Resultat erreicht und, gute Feuerleitung vorausgesetzt, rascher greifbare Erfolge bemerkt. Mit der Steigerung der Treffsicherheit des einzelnen Mannes und der Verbesserung seiner moralischen Verfassung steigern sich aber naturgemäß die Leistungen der Abteilung, was sich namentlich bei länger andauerndem Feuer bemerkbar machen muß, weil die Stütze den Schützen entlastet und ihn deshalb viel länger leistungsfähig erhält.

Sie muß natürlich das Bezielen in jeder Höhenlage, also auch im Gebirge, selbst mit den höchsten Visierstellungen ermöglichen, sodaß auch der schwächste Schütze das Gefühl bekommt: mit dieser Vorrichtung bin ich mehr wert als wenn ich frei anschlage. Am umgeänderten bzw. neuen Gewehr mit seinen bedeutend reduzierten Visierhöhen ist diese Bedingung ungemein viel leichter zu erfüllen als am gegenwärtigen. Beweglichkeit ist für die Stütze erste Bedingung, damit der Mann ungezwungen anschlagen kann. Er muß sich die bequemste Lage selber auswählen können dadurch, daß er das Gewehr, seiner Anschlaghöhe entsprechend, etwas anzieht oder vorschiebt, bis es ihm für den betreffenden Zielpunkt bei dem befohlenen Visier richtig liegt: die Stütze muß dem Schützen gestatten, in der kürzesten Zeit jeden Punkt im Gelände anvisieren zu können.

Endlich sei auch daran erinnert, daß selbst chronische „Mucker“ mit einer Gewehrstütze ordentliche Resultate zu erzielen vermögen und daß die Vorrichtung ein vorzügliches Schutzmittel der Laufmündung bildet. Erfahrungsgemäß kann das Eindringen selbst geringer Mengen von Erde, Schnee und anderen Fremdkörpern ein Blähen des Laufes hervorbringen, wodurch das Gewehr unbrauchbar gemacht wird.

Es ist eigentümlich, wie oft eine Vorrichtung, die schon einmal benutzt wurde, die man dann aber aus bestimmten Gründen verwarf, namentlich als die Instrumente, denen sie diente, besser wurden, wieder hervorgeholt wird aus der Rumpelkammer, um dem ganz fein gewordenen Instrument neuerdings zu dienen. Das ist mit der Gewehrstütze der Fall, die als Gabel die alten Wallbüchsen stützte: sie wird und muß wieder zu Ehren gezogen werden, denn *in der Gewehrstütze liegt ein wesentlicher Faktor zur Verbesserung des Infanteriefeuers im Gefecht.* M.

Der Entscheidungskampf im Norden bei Sedan.

Von Karl Bleibtreu.

(Schluß.)

Am bisher völlig leeren Illyplateau pflanzten sich nach Erscheinen der Kirchbach'schen Artillerie 8. 9. 10./6. Dumonts auf, während links davon 5. 6. 11./7. Dumesnils sich ins Feuer setzten. Sie hatten es hier am schwersten auf ziemlich freier Höhe, rings von amphitheatralisch überhöhenden Waldbergen beschossen. Bald darauf trabten 15 Geschütze der Ducrot'schen Division Lartigue, im Süden von den Sachsen vertrieben, zum Illy-Kirchhof weiter östlich vor, während 18 der Division Pellé sich als eine Art zweiten Treffens rückwärts auf der Hochfläche postierten. Es donnerten also jetzt im Norden 165 französische gegen 144 deutsche Geschütze, aber die bayrischen aus Frénois wirkten außerdem gegen Cazal, die der Garde aus der Flanke gegen Illy mit, während Pellés Batterien sogar von den sächsischen im Rücken erreicht wurden. So verlor Pellés 9./9. bald 40 Mann, Lartigues Abteilung angeblich die Hälfte, was jedoch das offizielle Verlusttableau nicht bewahrheitet, ihr am Fuß verletzter Kommandeur blieb bis zuletzt im Sattel. Bei Dumont flogen 7 Protzen in die Luft, 7 Artillerieoffiziere tot und verwundet! Bei Dumesnils 5 Stücke demontiert, seinem Stabschef Sumpt riß eine Granate beide Hände ab! Nichtsdestoweniger feuerte diese brave Artillerie so unverdrossen, daß noch kein deutsches Fußvolk sich an Illy heranwagte und die im Floingtal Vorrückenden mörderische Flankenbegrüßung erhielten.

Eigene Fußvolkbedeckung hatte man nicht. Zwar führte General Dumont I 52 II 83 zur Kirchhofkuppe hinauf, doch ein Wolkenbruch von Granaten trieb sie in den Garennewald abwärts. Nach Mittag riß auf der Hochfläche Verwirrung ein, weil vier Truppenzüge sich kreuzten: Faillys Brigade Fontanges rückte nach Nordosten, Ducrots Brigade Lefebvre nach Osten, Dumonts Brigade Bittard nach Norden, seine Brigade Bordas umgekehrt nach Süden, zur Unterstützung nach Balan befohlen. Gleichzeitig irrten drei Reiterdivisionen ohne Deckung auf dem Plateau umher und durchbrachen im Bestreben, den schützenden Garennewald zu erreichen, die Marschsäulen. Brigade Lefebvre und 68. Fontanges strömten umgeritten nach Sedan zurück und ließen sich nicht mehr blicken. Umsonst mühte sich der kleine schneidige Divisionär Heriller, sie zu sammeln, er selbst sank verwundet. Der überaus rührige Dumont erlebte den Schmerz, daß seine Division ganz auseinandergerissen: II III 52, II III 83 flohen westwärts in die Festung, 72, 82 I 52 nach vorn ostwärts in den großen Wald. Solch schimpfliches Betragen erklärt die Legende mit zermalmender Wirkung der deutschen Kanonade, doch der minimale Verlustausweis beweist das Gegenteil. Abrücken der Brigade Bordas nach Süden unterblieb jetzt natürlich, doch besetzte sie nicht „erneut den Calvaire“ — ein doppelter Irrtum — nur ihr II 72 und Bittards 82. brachte Dumont hinauf, wo soeben Lartigues Geschütze kampfunfähig in den Garennewald hinabglitten. An ihrer Stelle fuhren zwölf von Douay geschickte Zwölfpfünder auf, doch links von ihnen wichen Dumonts und Dumesnils Batterien aus der

Front, nur die reitende Batterie Hartung an einer einsamen Papel warf noch rastlos ihre Mitrailleusengarben entgegen, wo Kirchbachs Brigade Henning den Anstieg gegen Dumesnils Schützengräben am Höhenrand begann.

Während dies großartige Artillerieduell wütete, gelang es den Hessen, nachdem drei andere schlesische Bataillone hinzustießen, mit überwältigender Uebermacht Floing endgültig wegzunehmen. Das erschöpfte 37. aufnehmend, beherrschten aber I III 53 noch den nordwestlichen Abhang als Zugang zur vordersten Bergterrasse, gegen die um 2 Uhr die Deutschen herzhaft anstiegen. Die Reiterei ordnete sich wieder notdürftig, ihre Generale Salignac, Tillard, Girard mußte man blutend wegtragen, letztere beiden als Leichen. Da auch die Kürassiere und 1., 7. Lanciers, die an nachfolgenden Attacken *nicht* teilnahmen, nennbare Einbuße bloß durch Kanonade erlitten, dürfte hierauf ein Prozentsatz des großen Gesamtverlustes der Division Margueritte entfallen. Diese machte sich auf Ducrots Befehl bereit, um Division Liébert herauszuhauen, welche sich jetzt hartbedrängt sah. Hessen und Schlesier erklommen das Plateau oberhalb Floing bravourös. Umsonst verschwendeten III 37, bisher in Reserve, und I 89 an einer Heckenreihe ihre ganze Munition. Zwei Geschütze von 7./7. Liéberts blieben verlassen stehen.[1]) Wütender Anlauf von II III 53 zerschellte, Regimentschef und Adlerträger erschossen, Adler knapp gerettet, die Hälfte beider Bataillone blieb auf dem Platze. Schon zuvor ließen im Westen, wo jetzt die Thüringer Division flankierend gegen Gaulier vordrang, Douay und Liébert zwei Schwadronen 4. Husaren anreiten, kurz nachher opferten sich zwei Schwadronen 4. Lanciers in heroischem Todesritt bergab bis zum Kirchhof von Floing. Deutsche Berichte mengen diese früheren kurzen Anritte zwischen die große Attacke und sehen obendrein die nämlichen Schwadronen immer doppelt an verschiedenen Stellen, infolgedessen sie auch Lancierbrigade Savaresse mitwirken lassen, die sich nicht vom Fleck rührte. Daß sogar Kürassiere hier mitgespielt haben sollen, ist reine Verwechslung mit einem spätern Abendversuch einer einzigen Kürassierschwadron, sich nach St. Albert durchzuschlagen.

Vielmehr haben die in diesem Augenblick ansetzende berühmte Attacke einzig die 1., 3. und 4. Chasseurs d'Afrique, 1. Hus., 6. Ch. der Division Margueritte ausgeführt. Deren Chef, persönlich zur Auskundung vorgeritten, fiel schon vorher, tötlich durch Hals und Gaumen getroffen.[2]) Ob jetzt dem Kommandeur der 3. Chasseur d'Afrique, Gallifet, das Kommando zukam oder dem rangältesten Husaren-Oberst Beauffremont, dem vier Pferde unterm Leib erschossen wurden, und der daher wohl zeitweilig ausfiel, ist nie klar entschieden worden, als die Streitfrage aufs Tapet kam. Gallifet behauptet, tags zuvor ein Generalpatent erhalten zu haben. Sicher scheint aber, daß Ducrot, der sich persönlich an ihn wandte, ihn als Stellvertreter Marguerittes ansah und Gallifet mindestens die zweite Attacke allein leitete. Mit wahrem Elan brausten die Reisigen vor, durchbrachen die Feuerschranke, drangen im Tal bis in die hessischen Batterien, rauften im Handgemenge, denn die Görlitzer Jäger zählten viele Säbelwunden. Doch das Deutsche Fußvolk behielt so unerschütterliche Ruhe, daß man unter wachsenden Verlusten zurück mußte. Ducrot selbst, Gallifet anfeuernd, ritt anfangs, was wenig bekannt, die Attacke mit, als suche er den Tod. Beim Heimreiten rief er laut den Schützen Liéberts zu, Feuer einzustellen, bis die Reiterei an ihnen vorbeipassiert sei. Eine zweite Attacke mit schon müden Pferden scheiterte erst recht. Da man von rechts nach links quer durch die deutschen Linien ritt bis in die Thüringer hinein, gerieten viele in die Steinbrüche von Gaulier. Etwa 200, mit dem Pferd gestürzt, fielen leicht verletzt in Gefangenschaft.[1]) Tadel über den Todesritt geht fehl, er erfüllte den Zweck, Liébert Luft zu machen. Atemschöpfend besetzte er eine neue Kette von Schützengräben am oberen Abhang und hielt bis 3 Uhr den ungestümen Feind eine Weile auf.

Doch nordöstlich davon gab es andere entscheidende Auftritte. Die westpreußischen Grenadiere pflanzten ihre Fahnen in Dumesnils Höhenstellung auf, wobei sie freilich ungewöhnlich litten und ihre Bataillone zuletzt von Leutnants geführt wurden. Bei Wörth grausam gelichtet, vorgestern um volle 1000 Mann des mit Sack und Pack desertierten 3. ligne geschwächt, kaum 4000 Mann zählend, durch Kanonade entmannt, durch Verwundung General Hilaires und Oberst Gonzils vom 99. entmutigt, gaben diese Truppen den an Zahl noch schwächeren Stürmern nach und verfielen in gänzliche Auflösung, teils nach Balan südlich, teils zum Walde östlich abirrend. Nur I 47 III 99 verteidigten noch rückwärtige Schützengräben südlich vom Calvaire d'Illy. Dort konnten Generale Dumont und Bittard nicht mehr ihre Leute festhalten, beide räumten schwer verwundet die Wahlstatt, Oberst Guys vom 82. fiel. Nur der hünenhafte Ingenieurgeneral Doutrelaine diente den Wankenden als Beispiel der Todesverachtung, der brave alte General Fontanges führte sein I 17 zum Kalvarienberg, beim Vorüberzug der Brigade Maussion in den Wald warfen sich auch deren 14. Chausseurs III 88 und ein Halbbataillon 49., das unter Hauptmann (heute General) Vantoux wacker aushielt, in die verlassene Stellung.

Doch Douays eine Zwölfpfünderbatterie, die dort allein noch feuerte, wurde zertrümmert, die andere fuhr längst ab. Uebrigens hatten sie weit mehr Materialschaden als Mannschaftsverlust zu beklagen. Gewiß wirkte Kirchbachs und der Garde Kreuzfeuer dort überwältigend, doch übertreibt die Legende maßlos die praktische Wirkung. Denn Dumesnils und Dumonts Fußvolk litt unvergleichlich weniger, als andere heut im Infanteriekampf stehende Truppen, und andererseits fuhren 4 Reservebatterien Ducrots genau am gleichen Fleck auf, wo die Zwölfpfünder flohen, und behaupteten sich eine Stunde lang. 4./20. protzte zuerst am Calvaire ab, benahm sich ganz hervorragend, 2., 3./20.

---

[1]) Diese deutsche Angabe, obschon das französische G.-St.-W. darüber schweigt, stimmt zum Materialverlustverzeichnis.

[2]) Starb erst am 6. Auf Napoleons Trostworte schrieb er, da er nicht reden konnte, die Antwort: „Was aus mir wird gilt nichts, doch was wird aus Frankreich!“

[1]) Verlustangabe schwankt: laut Gallifet 83 Offiziere, 709 Mann, laut offiziellem Ausweis 54, 783. Außerdem 8, 30 der 4. Husaren, 10, 75 der 4. Lanciers.

und 5./3. folgten nicht minder brav. Mit rührender Hingebung feuerte noch immer die einsame Reitende Hartung trotz riesiger Verluste. Außerdem aber, was nirgends wo betont wird, kämpfte seit Mittag rechts rückwärts vom Calvaire am Waldeck die vorgestern so hart geprüfte Artillerie Faillys, deren General den Heldentod fand, mit glänzender Energie. Nur hiedurch erklärt sich die lange Behauptung des entblößten Calvaire. Oberst Montel, Kommandeur von Lesparts Batterien, und Oberst Choudoin der Korpsreserve fielen, der bei Beaumont berühmt gewordene Batteriechef Teissières blutete. Die vorgestern so geschwächten drei Batterien Lesparts ließen 6 Offiziere, 115 Mann auf der Strecke, Gesamteinbuße der auf Geschützstärke von nur 11 Batterien zerschmolzenen Faillyschen Artillerie „14, 251“ überstieg also verhältnismäßig noch den von Ducrots 17 Batterien „23, 363“. Nur dem ununterbrochenen Feuer der jetzt im Nordosten längs dem Höhenrand noch standhaltenden 78 Geschütze verdankt man, daß bis 4 Uhr hier noch immer keine abschließende Entscheidung fiel. Das Fußvolk lief nacheinander weg, alle Versprengten wirrten im nordwestlichen Waldstück durcheinander, wo Garden und zwei abgezweigte hessische Bataillone viel Gefangene aufgriffen. Nur I 17 beharrte noch rechts vom Calvaire.

Die fünf heroischen Vorderbatterien beugten sich endlich dem unerbittlichen Verhängnis. 2./20. Perrin glänzte schon bei Wörth, sie verlor hier 60 Mann. Sie und 3./20. Brives hängten sich, als man abfahren mußte, gleich wieder der 9., 11., 12./20. Lesparts zwischen Kuppe und Waldecke an. Die Reitende Hartung harrte noch an ihrer Pappel aus, obschon der Tod in ihren Reihen wütete. 70 Mann lagen tot und verwundet, alle Pferde erschossen, die letzte noch heile Mitrailleuse bediente Hartung selber mit 11 Mann! Hut ab! Das Schauspiel dieser Artilleriehelden festigte anfangs das Fußvolk einigermaßen. So sammelten sich die nur 200 Mann starken 17. Jäger Dumesnils als Geschützbedeckung und sogar Bedienung an Stelle weggeputzter Kanoniere bei 4./20. (Laut Historique, nicht 3./20. wie das immer flüchtige französische G.-St.-W. schreibt.) Auch scheinen jene $2^1/_2$ Bataillone Maussions links vom Calvaire jedes weitere Ausgreifen jener vier deutschen Bataillone, die Dumesnils Vorderstellung erobert und den dort zu lange verbliebenen Divisionär selbst gefangen hatten, unterbunden zu haben. Jetzt aber ging alles drunter und drüber. Wo Massen Flüchtiger sich zum Nordwestsaum des Garennewaldes hinabgestürzt, streckten ganze Haufen vor hessischen Trupps, die von Illy her den Abhang entlang pürschten, widerstandslos die Waffen, insbesondere von II III 47, welche falsche Berichte nachher noch bei Balan fechten ließen! Pellés 1. Marschregiment, unausgebildete Rekruten, die nicht einmal zu schießen verstanden, schmiß die Gewehre fort. Der Wirrwar im Walde vermehrte sich noch dadurch, daß versprengte Reiterteile sich ins Dickicht flüchteten, so Hälfte 8. Lanciers der ursprünglich im Süden hinter Daigny stehenden Brigade Nasouty. Auch diese gaben sich mutlos gefangen.[1])

[1]) Doch nicht mit dem Obersten, wie deutsche Berichte sagen, dieser wandte sich mit der andern Hälfte nach Balan.

Noch gab Ducrot ein Durchschlagen nach Belgien nicht auf, da an dortiger Lücke nur Kirchbachs Artillerie den Uebertritt verwehrte. Nachdem mit Ausnahme des Halbbataillons Vantoux, das sich in den Wald warf und dort ein gesondertes Gefecht führte, sich alle noch eingebuddelten Schützen den früheren Flüchtlingen anschlossen und sich verkrümelten, holte er Pellés Brigade Gandil in die Lücke vor. Doch schon verstummte auch Hartung, der seine einzige Mitrailleuse nicht mehr zurückschaffen konnte und traurig zu Fuß nach Sedan wanderte. „Ihr seht, wir können nicht mehr tun!“ streckten die braven Kanoniere verzweifelt die Arme gen Himmel. Aber das Fußvolk tat wahrlich nicht genug und sein mäßiger Blutverlust zeigte wenig Opfermut. An den verlassenen Schützengräben riß der unermüdliche Ducrot, zu Fuß, den Degen in der Faust, das 78. gegen hessische Schwärme an, die sich zum Calvaire hinaufschwangen. Doch unablässiger Granatschwall entnervte den Elan, alles machte kehrt zum Walde. Nur 1. Turcos gewannen etwas Fassung und deckten bis 4 Uhr die Geschützgruppe zwischen Calvaire und Wald. Dann leerte sich die Hochfläche völlig von Truppen, Ducrot selbst drängten Flüchtlinge der Brigade Gandil, deren Chef verwundet, nach Sedan ab. Er eilte auf die Präfektur, wo er später auch Douay traf.. Denn allmählich ging auch Liéberts Widerstand zu Ende, der bis 5 Uhr sich erdrückende Uebermacht vom Leibe hielt. Brigade Giomar, am längsten fechtend, ermattete, ihr General blutete, ebenso Stabschef Limange und Artilleriekommandeur Clauset. Doch unverdrossen hielt die große Batterie bei Cazal aus und es gelang frontal den tapfern Stürmern nicht, den Feind zu brechen. Dreimal ging Liébert zum Gegenstoß über und warf das XI. Korps und die Schlesier eine gute Strecke zurück. Zuletzt trat aber die Ueberzahl bei gleicher Bravour in ihre Rechte, die wütendsten Anlaufe der noch frischen Bataillone I 5 III 89 fruchteten nichts mehr. Noch wogte um die obere Stellung das Ringen hin und her, bis der Flankendruck der Thüringer entschied. Brigade Bastide nahm die ganze Last des Schlußkampfes auf sich, beim 89. fiel ein Führer nach dem andern, die Mannschaft reihenweise. (Nur 3. Zuaven, 2. Turcos bei Wörth brachten größere Opfer.) Die noch frischen 6. Chasseurs, mürbe Teile ersetzend, hemmten zwar einen ungestümen Vorstoß der tapferen Thüringer bei Cazal, verloren aber sofort 6 Offiziere. Auch die Hessen ließen sich nicht mehr aufhalten, schon von 5 Uhr deckte 5. ligne unter Liéberts persönlicher Führung den Rückzüg in die felsige Vorstadt. 3., 4./19. Reitende Lebruns fuhren rasch am Kirchhof vor und schleuderten Kartätschen zwischen zu kecke Schützen, Donner der Fortgeschütze erscholl nach dieser Seite. Doch handelte es sich nur um Verlängerung der Agonie, Ernstes fiel nicht mehr vor. Die gründlich erschöpften Thüringer, Hessen, Schlesier drangen nicht weiter. Was seitens der westpreußischen Grenadiere geschah, hüllt sich in Dunkel. Man blieb dort am vorderen Höhenrand stecken. Doch plötzlich schwieg der Schlachtlärm: Kapitulation!

Beim Gesamtverlust des französischen Fußvolks nimmt 89. ligne die erste Stelle ein: 39 Offiziere, 940 Mann, während die gepriesenen 1., 4. Marine zusammen nur 56 Offiziere, 1460 einbüßten. Das

37. verlor auch 22 Offiziere, 617 Mann. Liébert überhaupt, bei dem 50 Offiziere den Heldentod fanden (bei der gepriesenen Marinedivision nur 32), verdient den Preis der Hingebung. Während wir Deutschen mit Recht die Höhenerstürmung des XI. und V. Korps feiern, hat man jener braven Division nie ihr Recht gegeben, die weit mehr leistete als die Marinetruppen oder die Chasseurs d'Afrique. Es diente ihr als schwacher Trost, daß Zola sie zum Träger seiner Romanhandlung machte.[1]) Ohne die Infanterie sonst loben zu können, die sich schwächlich genug bei einem erheblichen Bruchteil erwies, muß man doch die schlimmen Kampfverhältnisse in Betracht ziehen, wo der Soldat erbittert einer kopflosen Oberleitung grollte, und muß vergleichen, daß viele Teile der Rheinarmee in lange nicht so gefährlicher Lage Fersengeld gaben.[2]) Obschon wahrlich nicht mustergiltig, schnitt im Vergleich dazu die „Armee von Chalors" doch noch befriedigend ab und unverdienterweise traf sie ärgste militärische Schande. Jedenfalls war ihre Artillerie die beste, die Frankreich ins Feld stellte, in vollem Gegensatze zu der kläglichen Bazaines. Das Heldenbild der Batterien am Calvaire wird ebenso unvergessen bleiben, wie die Tüchtigkeit der Douay'schen Massenbatterie. An Opfermut fehlte es überhaupt nicht.[3]) Obschon bisher der Blutverlust fast ums Doppelte überschätzt, da nicht 17 000, sondern 9800 tot und verwundet, so sagt doch genug, daß nicht weniger als 35 Generale außer Gefecht gesetzt, davon 2 Kommandierende, 14 Divisionäre. Nur bei Borodino und Waterloo litt die Generalität ähnlich. Doch was hilft solch persönliches Beispiel, wenn spottschlechte höhere Führung, unkollegialer Rivalitätshader und sonstige innere Schäden des Dienstes die Armee untergraben! Den Morgenmarsch des XI. Korps hätte kein französisches nachmachen können.

Die Neutralität Belgiens und Hollands.

Bekanntlich hat der Glaube an die Möglichkeit eines Krieges zwischen Frankreich und Deutschland und an die Möglichkeit, daß diese infolge der bestehenden Bündnisse noch andere Großmächte mit hineinziehen könne, die beiden neutralen Staaten, Belgien und Holland, zu großen und außergewöhnlichen Vorbereitungen der Kriegsbereitschaft veranlaßt.

Wenn wir auch der Ansicht zuneigen, daß der Glaube an die Möglichkeit dieses Krieges nicht allein die Maßregeln der Regierungen veranlaßte, sondern daß dieser vielmehr ihnen eine erwünschte Gelegenheit, um Versäumtes nachholen zu können, um Volk und Kammer zum Bewußtsein zu bringen, was und wieviel für die Kriegsfertigkeit noch zu geschehen habe und eigentlich schon geschehen sein sollte, so ist es doch von Interesse zu untersuchen, welche Befürchtungen den Maßnahmen zugrunde lagen.

Dieselben richteten sich in beiden Ländern gegen die Verletzung der Neutralität durch einen der Kriegführenden, sei es nur durch Durchmarsch oder durch Basierung einer fremden Armee in dem betreffenden Lande.

Daß Deutschland in Holland oder Belgien einmarschiert, *sofern der Gegner nicht dazu zwingt,* darf als gänzlich ausgeschlossen betrachtet werden. Nicht bloß, weil solches dem grundsätzlichen Verhalten Deutschlands gegenüber den benachbarten Kleinstaaten nicht entsprechen würde und es gar keine operativen Vorteile gegenüber dem Gegner erschaffen könnte, sondern auch weil dadurch gänzlich unnötigerweise bedeutende Kräfte für längere Zeit festgelegt würden, die somit an dem Kampf mit dem eigentlichen Gegner nicht mitwirken könnten und deren eventuelle erfolgreiche Operationen für die Hauptunterscheidung in diesem Kriege vollständig bedeutungslos wäre.

Selbst wenn Deutschland die 200,000 Mann starke holländische Armee als minderwertig betrachten würde und somit in ihr kein Hindernis seiner Absichten, die Neutralität Hollands zu verletzen, erblicken würde, so hätte es doch sehr zu rechnen mit den Schwierigkeiten der Ueberwindung der gewaltigen, das Herz Hollands, die Provinzen Utrecht und Holland im Kriegsfalle schützenden Innundationen, mit deren zahlreichen Sperrbefestigungen, namentlich denen der starken Position von Utrecht und schließlich mit der gewaltigen, wenn auch noch nicht fertig ausgebauten Zentralstellung, die schon der große Napoleon als die stärkste der Welt bezeichnet hatte. Somit würde die schon für Benutzung Hollands als Durchmarschgebiet erforderliche Ueberwindung seines Widerstandes längere Operationen starker Kräfte erforderlich machen, wenn nicht außergewöhnlicher Frost — wie 1787 — die Innundationen passierbar macht oder wenn nicht die außergewöhnliche Dürre dieses Sommers und Herbstes die Ausführung der Innundationen teilweise wenigstens verhindert. Da aber, wie schon ausgesprochen, Deutschland gar nicht nötig hat, durch Holland zu marschieren, um Frankreich zu bekämpfen, so darf als gänzlich ausgeschlossen angesehen werden, daß es Zeit und große Kräfte anwenden werde, um sich dieses Durchmarschgebiet zu sichern.

Auch die Befürchtung, daß England in Holland Truppen landen könne, braucht Deutschland nicht zu einem Einmarsch zu veranlassen. Was man auch Gegenteiliges in einzelnen Zeitungen liest, so darf doch als sicher angenommen werden, daß Holland strikte Neutralität beobachten und England ebensowenig wie Deutschland freiwillig in sein Land hineinlassen würde. Denn im andern Falle müßte sich Holland doch wohl auf schwere Folgen gefaßt machen, wenn in dem Kriege Deutschland Sieger bleiben würde.

[1]) Ueber den Kampf bei Bazailles, deutscherseits am blutigsten, bemerken wir nur, daß dies Dorf voreilig von der Marinedivision geräumt wurde und jeder Wiedereroberungsversuch unterblieb, obschon man die dort aus Versehen abgeschnittenen Versprengten recht wohl hätte retten können. Bei Balan unterschieden wir fünf Vorstöße, die im französischen wie im deutschen G.-St.-W. ineinander verschwimmen. Wimpfens Durchbruchsversuch ist Fabel. Nur ein *Miliz*bataillon Moch tat dort zuletzt das Beste. Sachsen und Garde im Osten hatten leichtes Spiel. Jedenfalls fiel nur im Norden die wahre Entscheidung.

[2]) Nur Korps Ladmirault erwies sich durchaus tüchtig, Korps Frossard benahm sich am 16. und, wie erst jetzt bekannt, auch am 18. kläglich, desgleichen Korps Lebœuf und das fälschlich gepriesene Korps Canrobert schlug sich bei St. Privat, wie ich nachwies, im ganzen miserabel.

[3]) Als bei Mouzon der Batteriechef Teissières allein mit Kommandant Favre ein letztes Stück bediente, sprang Hauptmann Baudoin vom 22. aus Deckung vor, um als Kanonier zu helfen, und fiel so. Solchen Zügen begegnet man auch bei Sedan.